

Essay

Regionalwissenschaften für die Zukunft fit machen – ein Kommentar

Julia Christine Marinaccio

Abstract

Although language learning has become more attractive thanks to new, flexible, mobile software solutions, and foreign language skills are in demand in the labour market, many regional and language studies have experienced declining student numbers for years. This article assumes that this paradox is due not only to social changes, geopolitical influences, media coverage and soft power, but also to the structure of many study programmes and the skills they teach. These skills no longer meet the real requirements of the labour market, or only meet them inadequately. Departments therefore urgently need to adapt existing programmes to better meet the needs of students and the labour market, bearing in mind the various career paths students may take. This essay puts forward three proposals to make programmes of regional studies more attractive: promoting transversal competences through strategic partnerships; introducing new collaborative and international learning formats; developing alumni networks to better promote the study programmes on the one hand and providing individual coaching to help students prepare for a range of career opportunities after graduation.

Keywords: Regionalwissenschaften, strategische Weiterentwicklung, Arbeitsmarktrelevanz

Dr. Julia Christine Marinaccio MA: Leitung Büro für European Universities, Projektleitung ACE²-EU, Fachhochschule Kärnten.

Einleitung

Unter Regionalwissenschaftler:innen herrscht Einigkeit. Der Erwerb von sprachlichen und landeskundlichen Kompetenzen anderer Länder ist heute für die internationale Zusammenarbeit notwendiger denn je. In einer Welt, in der wir alle in der einen oder anderen Weise voneinander abhängig sind, und großen Herausforderungen nur mehr gemeinsam begegnet werden kann, ist das Verständnis für historische Gegebenheiten, politische Dynamiken, ökonomische und gesellschaftliche Entwicklungen und kulturelle Prägungen sowie die Fähigkeit, in den Landessprachen des Gegenübers kommunizieren zu können, ein wesentlicher Teil des Lösungsfindungsprozesses, ja sogar Bestandteil der Lösung selbst. Das trifft nicht nur, aber umso mehr auf Asien zu, wo heute mehr als zwei Drittel der Weltbevölkerung leben.

Trotz der Modernisierung vieler Curricula in den Asienwissenschaften, u.a. durch eine zunehmende Fokussierung auf aktuelle Themen, wie Umwelt- und Klimapolitik, Wirtschaftsentwicklung und Popkultur, und interdisziplinärer Initiativen und Innovationen in der Vermittlung wichtiger regionaler Kompetenzen, insbesondere der China-Kompetenzen (Thelen et al. 2022), sind Studierendenzahlen seit Jahren rückläufig. Dieser Trend betrifft fast alle Sprachstudien, mit Ausnahme von der Anglistik und Amerikanistik, wie statistische Zahlen des Statistischen Bundesamts in Deutschland und des Datawarehouse Hochschulbereich des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung in Österreich belegen (Statistisches Bundesamt; uni: data Datawarehouse).

Strukturelle Faktoren, geopolitische Einflüsse, mediale Berichterstattung, Soft Power und Online-Sprachlernsoftware, die ein flexibles und individuelles Erlernen auch von entfernten Sprachen bequem und mobil ermöglichen, sind wesentliche Faktoren, die diesen Trend mitprägen. In den Studienrichtungen Slavistik, Sinologie, Japanologie und Koreanologie kommt der Einfluss von nicht-strukturellen Faktoren besonders zu Tage. Während Russisch und Chinesisch vermutlich nicht zuletzt wegen politischen Entwicklungen wie Krieg und Freiheitsberaubung an den eigenen Bevölkerungen Studierende einbüßen, scheinen Japanisch und Koreanisch den mehr oder weniger konstanten bzw. verstärkten Zulauf von Studienanfänger:innen den auch in Europa beliebten Popkulturen zu verdanken. Koreanisch lag laut dem *2023 Duolingo language learning report* auf Platz sechs in der globalen Rangliste und überholte dabei Italienisch (Blanco 2023). Die Nutzer:innenzahlen dieser Auswertung bezeugen ein großes Interesse am Erlernen von Fremdsprachen im Allgemeinen, vor allem aber in Deutschland (Österreich und die Schweiz waren wohl statistisch irrelevant); und das aus gutem Grund, denn der Vorteil von Mehrsprachigkeit ist empirisch belegt. Neben kultureller Bereicherung und der Verbesserung kommunikativer und kognitiver Fähigkeiten ist Mehrsprachigkeit auch am Arbeitsmarkt stark nachgefragt und steigert nachweislich Karrierechancen (Fox et al. 2019).

Während also das Erlernen von Sprachen durch das Internet und neuer Software-Entwicklungen an Attraktivität gewonnen hat, haben Regional- und Sprachstudien als Studienwahl diese mehrheitlich eingebüßt. Die hier vertretene Annahme ist, dass

dieses Paradoxon vordergründig mit der Struktur der Curricula zusammenhängt, nämlich mit den darin vermittelten Kompetenzen, die nicht mehr oder nur mehr ungenügend den realen Anforderungen des Arbeitsmarktes entsprechen. Wenn die versprochenen Kernkompetenzen, nämlich Sprach- und Landeskunde, analytische Fähigkeiten und kritisches Denken, auch durch flexibles und individuelles Selbststudium in Kombination mit einer methodischen Disziplin erworben werden können, die darüber hinaus auch eine anerkannt „handfeste“ und arbeitsmarktrelevante Qualifikation verleiht, wundert es nicht, dass Studierende sich gegen ein (Haupt)Studium in den Regionalwissenschaften entscheiden. Um mittelfristig nicht in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden, braucht es daher dringend Maßnahmen zur Attraktivierung der bestehenden Studienprogramme. Diese muss mit einer Strategie verbunden sein, die den Bedürfnissen der Studierenden besser entgegenkommt, und vor allem auch endlich die multiplen beruflichen Werdegänge der Studierenden berücksichtigt und als gleichwertig anerkennt.

Die 2018 erschienene Merics-Studie schlägt unter anderem vor, Chinesisch als Schulfach in allen deutschen Bundesländern (Österreich und die Schweiz wurden von der Studie nicht erfasst) zu etablieren, um den Status des Fachs zu heben, sowie vermehrt Doppelabschlussprogramme an Universitäten anzubieten (Stepan und Ives 2018: 41, 53). Ersteres ist vom politischen Willen abhängig und damit oft auch von geopolitischen und wirtschaftlichen Einflüssen. Außerdem würde dies nichts am grundlegenden, strukturellen Problem der regionalwissenschaftlichen Studienprogramme ändern. Letzteres ist ein aufwendiges Prozedere, das nicht immer den Erfolg liefert, den es verspricht. Außerdem werden Doppel- und Kombinationsstudien immer nur ergänzend zum Studienangebot eines Fachbereichs angeboten, die oftmals internationale Studierende anlocken (sollen). Zwischen Status quo und Doppelabschluss gibt es jedoch eine Reihe von Maßnahmen, die Fachbereiche setzen können – vereinzelt tun sie das auch schon. Voraussetzung ist jedoch eine strategische und langfristige Planung, um das Zusatzangebot nachhaltig in den Curricula und im Fachbereich zu verankern.

Im Folgenden führe ich drei Vorschläge näher aus, wie die Curricula der Asienwissenschaften unabhängig ihres geographischen, kulturellen oder sprachlichen Fokus mittelfristig innovativer und attraktiver gestaltet werden können, um neue Studierende zu gewinnen und diese zum erfolgreichen Abschluss zu bringen, weil Letzterer ihre Karrierechancen entscheidend verbessert. Langfristig werden Asien- oder Regionalwissenschaften aber nur dann überleben, wenn endlich tiefgreifende strukturelle Reformen an den Universitäten und in den Fachbereichen angegangen werden. Diese umfassen unter anderem Asien-Kompetenzen geographisch zu bündeln und zu modularisieren, sie als Teilzeitstudium und/oder in Form von zielgruppengerechten Micro-Credentials anzubieten.

Transversale Kompetenzen besser und strategisch fördern

Studien zeigen schon längst, dass die wenigsten Studienabgänger:innen ihre Bestimmung in der Wissenschaft finden und der Trend zur Diversifizierung der beruflichen Werdegänge steigt – das gilt im Übrigen auch und immer mehr für Doktorand:innen. Sie unterstreichen auch, dass Studierende mehr Unterstützung in der Entwicklung von transversalen Kompetenzen benötigen und einfordern (St. Clair et al. 2017; Locke et al. 2018). Absolvent:innen von Asienwissenschaften haben ohne ein Kombinations- oder Zweitstudium mit entsprechender Spezialisierung, meist nur wenige berufliche Optionen, in der Privatwirtschaft oder Industrie eine Anstellung zu finden. Die wenigsten arbeiten schlussendlich als Journalist:innen, Diplomat:innen oder Analyst:innen in Stiftungen, Ministerien, Think Tanks oder internationalen Organisation; attraktive Berufe also, in denen Asien-Kompetenzen direkt zur Anwendung kommen und die meist auf den Webseiten der Fachbereiche aufgelistet und beworben werden. Der überwiegende Teil der Absolvent:innen landet aber in den verschiedensten Sektoren und Berufsfeldern und kann darüber hinaus regionalwissenschaftliche Kompetenzen nicht direkt einsetzen. Der Weg zum erfüllenden Job ist meist steinig und führt über viele Umwege. Die zentralen jobrelevanten Qualifikationen eignen sich die Betroffenen über Volontariate, eigens bezahlte Zertifikatkurse und verschiedene neben- und hauptberufliche Erfahrungen an. Nichtsdestotrotz ist die regionalwissenschaftliche Studienerfahrung bei Bewerbungen nicht immer gänzlich unerheblich, da sie Offenheit, Toleranz und Dialogfähigkeit der Bewerber:innen verspricht.

Trotz der vielschichtigen beruflichen Realitäten ihrer Absolvent:innen steht in den Studienprogrammen von Regionalwissenschaften nach wie vor das Erlernen von analytischen und sprachlichen Fähigkeiten im Vordergrund. Hier wird mittels Expert:innen akkreditierte Expertise aufgebaut. Transversale Kompetenzen, wie zum Beispiel Projektmanagement, interkulturelle Kommunikation, unternehmerisches Denken (Intra- und Entrepreneurship), Konfliktmanagement und Gruppendynamik, die in Bewerbungen einen entscheidenden Vorteil bringen und in so gut wie allen Berufsfeldern eine alltägliche Relevanz haben, werden lediglich als Nebenprodukte des Unterrichts behandelt und leider nicht von Expert:innen der jeweiligen Materie vermittelt. Deswegen erwerben Studierende im Hauptstudium diese Fertigkeiten, denen an sich komplexe und dynamische theoretische und technische Entwicklungen zu Grunde liegen, häufig gar nicht oder nur sehr oberflächlich. Sie müssen sich selbst darum kümmern. Warum also nicht gleich ein anderes Studium wählen?

Um dieses Dilemma zu überwinden, sollten Regionalwissenschaften strukturierte Module sowie zertifizierte und am Arbeitsmarkt anerkannte Zusatzqualifikation in den sowieso vorgesehenen freien Wahlfächern fördern. Das kann in-house in Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen passieren, aber zur Abwechslung auch mittels strategischer, externer Partnerschaften. Als zwei Beispiele von vielen sollen hier die Boot Camps der European Innovation Academy und das Projektman-

ment-MOOC von Google auf der Coursera-Lernplattform angeführt werden.¹ Fördern heißt aber auch, die Studierenden nicht sich selbst zu überlassen, sondern Angebote im Fachbereich zu schaffen und diese, ähnlich wie Mobilität (d.h. Stipendienprogramme) aktiv zu bewerben. Vor allem für Studierende in den Regionalwissenschaften ist es außerordentlich wichtig, Perspektiven und Wege für die berufliche (Weiter)Entwicklung aufzuzeigen. Wichtig wäre auch eine enge Abstimmung mit den Karrierezentren der Universitäten sowie das regelmäßige Abhalten von zugeschnittenen Karriereevents im Fachbereich mit Arbeitsmarktexpert:innen, Jobcoaches, und Alumni (dazu noch mehr im Punkt 3). Fachhochschulen und teilweise private Universitäten haben bereits vor Jahren begonnen, diese Maßnahmen umzusetzen, ihre Studierenden erwarten sich auch dieses Angebot.

Studiengänge durch kollaboratives Lernen und moderne, aktive Pädagogik attraktiveren

Das Gros der Asienwissenschaften hat den Anspruch, ihren Studierenden die Perspektiven und Verhältnisse asiatischer Länder näherzubringen und sie für einen konstruktiven Dialog und Zusammenarbeit mit Menschen aus diesen Ländern vorzubereiten und auszubilden. Der direkte Austausch ist dabei bereits in der Studienzeit essentiell. Längerfristige Aufenthalte zur immersiven kulturellen Erfahrung und zum intensiven Austausch vor Ort werden weitgehend als wichtiger Bestandteil der Studienerfahrung und Ausbildung angesehen, auch wenn nicht alle Fachbereiche oder Studienprogramme ein verpflichtendes Auslandsjahr oder Semester vorsehen. Viele Studierende sehen aber zunehmend von längerfristigen Mobilitätsprogrammen ab und bevorzugen kürzere Aufenthalte, oftmals auch im Kollektiv. Das röhrt nicht zuletzt daher, dass Studierende von heute erstens außerhalb des Universitätskontexts viel internationaler leben als die Generationen vor ihnen (Mykeblust 2024), zweitens mitten im Berufslebens stehen und drittens zunehmend vor ernstzunehmenden finanziellen Hürden stehen. In Österreich sind mehr als zwei Drittel der Studierenden erwerbstätig (69 Prozent) und die durchschnittlichen Wohnkosten sind seit 2019 um 25 Prozent gestiegen (Zucha et al. 2023: 65, 73). Hinzu kommen andere Beweggründe, wie die örtliche Trennung von Partner:in und Familie, Bedenken bzgl. der Anrechenbarkeit und dem Zurechtfinden in der fremden Umgebung sowie unzureichende finanzielle Förderung der Mobilitätskosten. Letzteres manifestiert sich auch bei Erasmus+ Programmen immer stärker (Dias 2025).

Inklusiv gedachte und organisierte, fachliche Exkursionen sind daher ein guter Ansatz, diese vielschichtigen Hürden abzubauen und Studierenden einen „Geschmack“ der immersiven kulturellen Erfahrung und relevante Einsichten in Politik, Wirtschaft

1 Google Project Management: Professional Certificate, Coursera,
<https://shorturl.at/Ux1ju>; International Startup & Innovation Boot Camp, European Innovation Academy, <https://www.inacademy.eu/programs/> (Zugriff am 1. Februar 2025).

und Kultur zu ermöglichen, zumal kurzfristige Aufenthalte unter Studierenden sich viel größerer Beliebtheit erfreuen (Stepan und Ives 2018: 62).

Seit der COVID-19-Pandemie werden die Möglichkeiten von Internet und Video-konferenz-Technologien intensiv genutzt, um den wissenschaftlichen Austausch und damit auch die „Internationalisierung zu Hause“ zu fördern. Sie erlaubt Studierenden, unkompliziert in den direkten Austausch mit Forschenden, Kulturschaffenden, Aktivist:innen von anderen Ländern zu treten, sich mit ihren Perspektiven auseinanderzusetzen und von ihnen zu lernen. Webinars, virtuelle Diskussionsrunden und Vortragsserien sind nunmehr zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil des Zusatzangebots von Fachbereichen geworden. Freilich, der virtuelle Austausch wird nie die Qualität der immersiven Erfahrung vor Ort ersetzen, aber nichtsdestotrotz ist er weithin als Erleichterung und positive Entwicklung im internationalen Dialog zu werten. Erfahrungen zeigen jedoch, dass die Teilnahme an diesen oft extracurricularen Formaten variiert. Neben Nichtanrechenbarkeit, Überschneidungen mit familiären oder beruflichen Verpflichtungen oder anderen Lehrveranstaltungen sind wohl auch die traditionellen Konferenz-Formate und Plenardiskussionen mitunter ein Erklärungsgrund für das bescheidene Interesse.

Um einen wirklichen Mehrwert zu schaffen und die Möglichkeiten der neuen Technologien voll auszuschöpfen, sollten Fachbereiche kollaboratives internationales Online-Lernen (Collaborative International Online Learning, COIL) und gemischte Kurzzeitmobilitätsprogramme (Blended Intensive Program, BIP)² mit europäischen und asiatischen Partnern systematisch stärken. Beiden liegt das Prinzip zu Grunde, dass Studierende aktiv in den Austausch treten und mit Kolleg:innen aus anderen Ländern und Teilen der Welt ein gemeinsames Projekt erarbeiten – kollaboratives Lernen also. Studierende profitieren ungemein von diesen Lernformaten, wie Studien zeigen: sie lernen sich besser in andere Perspektiven hineinversetzen und die globale Dimension von lokalen Phänomenen besser zu verstehen (Craicun et al. 2013). Kombiniert mit so genannten Open Badges – digitalen Lernabzeichen – können sich Studierende so *nachweislich* Erfahrungen im Arbeiten in internationalen Teams erarbeiten. Des Weiteren wird insbesondere bei BIPs die internationale Netzwerkbildung mit jungen Kolleg:innen im Ausland bereits im Bachelor gefördert, die später im Studium und Beruf sehr nützlich ist. Um die Langfristigkeit des Angebots zu gewährleisten, sollte die Last dieser doch recht arbeitsintensiven Programme bereichsintern und eventuell auch über die Partner rotierend verteilt werden.

Schließlich kann auch das Sprachangebot noch mehr als bisher auf die technologie-affine Generation und deren Realitätsempfinden zugeschnitten werden. Immersives Sprachlernen könnte mit augmentierter Realität zu Hause und im Fachbereich unterstützt werden. Sprachtandems könnten sich daher in einem virtuellen Raum anstatt vor dem Computer abspielen und Sprachkurse könnten reale Szenen im Supermarkt,

2 Fachbereiche bekommen bei BIPs zwar keine Förderung für Teilnehmer:innen aus Drittstaaten, Letztere sind jedoch nicht von der Teilnahme an den Programmen ausgeschlossen.

Flugzeug, Café und sogar im Unterricht realitätsgetreuer nachahmen. Der italienische Autor und Intellektuelle Alessandro Baricco (2018) hat in seinem Buch *The Game* richtig erkannt, dass die Wirklichkeitswahrnehmung der Generation, die nach 2000 geboren ist, sich von jener der *novecenteschi* grundlegend unterscheidet. Für sie sind online und offline keine verschiedenen Räume, vielmehr fließen sie ineinander und werden zu einer einzigen auch räumlichen Realität. Diese Wahrnehmung trifft noch viel mehr auf die „Generation Alpha“ zu, die bald unsere Universitäten füllen wird oder soll. Augmentierte Realität wäre ein Weg, diese Sichtweise und das Lernverhalten von jungen Menschen zu berücksichtigen. In technischen Fächern wird immersives Lernen immer mehr genutzt, human- und sprachwissenschaftliche Studien haben hier einen entscheidenden Nachholbedarf.

Alumni sind die besten Coaches und Werbung für den Studiengang

Während Evaluationen von Lehrveranstaltungen inzwischen regelmäßig und systematisch durchgeführt werden, gibt es nur vereinzelt fachbereichsinterne Erhebungen zur Studienzufriedenheit und so gut wie keine unter Studienabgängern (egal ob mit oder ohne Abschlusszeugnis). Viel weniger wissen wir über die Beweggründe jener zehntausenden Studierenden, die sich NICHT für ein regionalwissenschaftliches Studium entschieden haben. Während Letzteres methodisch herausfordernd und womöglich auch wenig zielführend wäre, könnten Rückmeldungen und Einschätzungen von Absolvent:innen zur Relevanz ihrer im Studium erworbenen Kompetenzen für den späteren Beruf in die Gestaltung des Angebots im Fachbereich einfließen. Doch der Wert von Alumni geht weit darüber hinaus.

So gut wie jeder Fachbereich listet in der Beschreibung des Studiums auf der Webseite die Berufsmöglichkeiten nach dem Studium auf, die wenigsten haben jedoch einen umfassenden Überblick darüber, wo ihre Absolvent:innen später landen, und noch weniger kümmern sie sich darum, mit ihnen in Kontakt zu bleiben und sie für sich und ihre Studierenden zu nutzen. Dabei sind Alumni die besten Coaches und die effizienteste Werbung für das Studienprogramm, weil sie einerseits die Vielfalt der Berufsmöglichkeiten verkörpern und gleichzeitig als persönliche Ratgeber:innen fungieren können. Nebenbei würde auch unter den Lehrenden eine gewisse Offenheit gegenüber diversen beruflichen Entwicklungen gefördert. Wie unter Punkt 1 bereits erwähnt, sollten Alumni zu Karriereevents im Fachbereich eingeladen werden. Auf den Webseiten könnten Alumni-Profile angelegt und einfach mit deren LinkedIn-Profilen oder anderen Netzwerken verlinkt werden, wie das die Graduate School der University of Iceland seit mehreren Jahren tut (University of Iceland).

Expert:innen der neuen Studierendengenerationen zeigen klar die veränderten Realitäten für Universitäten auf: Studierende von heute informieren sich vorab umfangreich über die Studienprogramme, evaluieren die gebotenen Möglichkeiten und welche Fachbereiche sie bestmöglich für das (Berufs)Leben vorbereiten (Ottero 2022).

Alumni sind eine glaubhafte Informationsquelle, welche die Studienwahl beeinflussen kann.

Fazit

Der Rückgang von Studierenden an Hochschulen ist vorwiegend strukturell, nämlich den demographischen Entwicklungen, veränderten Lebensrealitäten und Verschiebungen am Arbeitsmarkt bedingt. Sie machen flexibles Lernen und Qualifizierungen nach dem Baukastenprinzip immer nötiger und klassische Vollzeitstudien zunehmend schwer umsetzbar. Während in einem Teil der Länder der European Higher Education Area (EHEA) Studierendenzahlen über die letzten fünf Jahre gewachsen sind und ein erhöhtes Interesse der Gesellschaften und Arbeitsmärkte an tertiären Bildungsabschlüssen verzeichnet wird, berichtet die andere Hälfte Rückgänge von bis zu 100 Prozent in den Bachelor-Studien (Litauen) und 74 Prozent in den Masterstudien (Polen). In Deutschland belaufen sich die Zahlen auf je 75 Prozent und 53 Prozent im ersten und zweiten Bildungszyklus (Michael et al. 2024). Kleine Fächer, insbesondere regionalwissenschaftliche Studien, sind von diesem Trend verhältnismäßig mehr betroffen.

Ein wesentliches Motiv für den Rückgang der Neuinskribierten und dem Nichtabschließen von Inskribierten liegt aber auch in der Struktur der Curricula und deren meist mangelnde Anpassungsfähigkeit an die beruflichen Realitäten ihrer Zielgruppen. Kombinations- und Doppelstudiengänge sowie Spezialisierungen wie Master of Education sind nur eine von vielen Möglichkeiten, um Asien-Kompetenzen zu stärken und regionalwissenschaftliche Fachbereiche an das 21. Jahrhundert anzupassen. Die hier angeführten Vorschläge sollen beispielhaft zeigen, wie ohne umfassende curriculare Reform oder Entwicklung dies geschehen kann, wenn auch langfristige und strategische Planung notwendig sind. Denn Regionalstudien sollten den Hochschulen unbedingt erhalten bleiben.

Als Absolventin der Sinologie bin ich überzeugt, dass Asien-Kompetenzen für Europa (und darüber hinaus) essentieller denn je sind. Trotz zugegeben oft nagender Zweifel befnde ich auch das Hauptstudium der Regionalwissenschaft zielführende Studienwahl, wenngleich ich den linearen Weg zum oder zur Asien-Expert:in vom Bachelor bis zum Doktorat, also die Ausdifferenzierung der Ausdifferenzierung, als obsolet erachte. Ja, die Multidisziplinarität der Studienprogramme ist gleichzeitig Stärke und Schwäche; aber wo, wenn nicht im Regionalstudium kann man sich umfassend mit einem Land oder einer Region auseinandersetzen? Sie mittels verschiedener disziplinärer Zugänge betrachten? Regionalstudien eröffnen neue Welten und Perspektiven, die andere Studienfächer nicht leisten. Ihre Multidisziplinarität und Ergebnisoffenheit erlauben Studierenden, sich vielseitig und für verschiedene Berufszweige zu qualifizieren.

Langfristig sind jedoch tiefgreifende strukturelle Reformen an den Universitäten und in den Fachbereichen notwendig. Nämlich die Bündelung der Asienwissenschaften

bzw. die Modularisierung verwandter Studienprogramme, um Effizienzen zu steigern und den Austausch zwischen Studierenden verschiedener Regionalstudien zu fördern, sowie Teilzeitstudien und/oder zielgruppengerechte Micro-Credentials, die ein flexibleres und lebenslanges Lernen erleichtern.

Ich möchte festhalten, dass ich mich weder wissenschaftlich mit dem Thema befasse, noch in einer leitenden Funktion einer Regionalwissenschaft bin. Ich erhebe daher nicht den Anspruch, einen ganzheitlichen Überblick und Einblick in alle aktuellen Studienprogramme, curriculare Reformbemühungen sowie Initiativen in den österreichischen und deutschen Asienwissenschaften zu besitzen. Meine Motivation, diesen Beitrag zu verfassen, entspringt vielmehr meiner aktuellen Position an der Fachhochschule Kärnten, wo ich seit mehr als einem Jahr für die Projektplanung und Umsetzung der Initiative „European Universities“ verantwortlich bin. Im Zuge meiner Arbeit bin ich mit mir zuvor völlig unbekannten Möglichkeiten für die Entwicklung von innovativen und interdisziplinären Methoden in der Lehre in Berührung gekommen und lerne täglich von Kolleg:innen, die internationales kollaboratives Lernen mit spannenden Inhalten entwickelt haben. Einige würden sich ganz besonders für Regionalwissenschaften eignen.³ Für die deutschsprachige Asienwissenschaften ist diese regionale Hochschule deswegen relevant, weil sie ähnlich wie kleine Fächer von rückläufigen Studierendenzahlen betroffen ist und sich daher bemühen muss, Innovationen zu erarbeiten, um langfristig nicht bloß den Betrieb aufrechterhalten, sondern ihre Bedeutung auch steigern zu können.

3 Eithne Knappitsch als Mitbegründerin des “Global work competency laboratory,” Global Case Study Challenge, <https://www.globalcasestudychallenge.com/> (Zugriff am 1. Februar 2025); Stefan Dreisiebners „Intercultural Perspectives on Artificial“ prämiert für den Ars Docendi 2024 in der Kategorie (BMBWF 2024)

Literaturverzeichnis

- Baricco, Alessandro (2018): *The Game*. Mailand: Einaudi.
- Blanco, Cindy (2023): „2023 Duolingo language learning report: Our report looks at trends and changes in language over the year—with a few surprises!“, in: *Blog Duolingo*, 4. Dezember, <https://blog.duolingo.com/2023-duolingo-language-report/> (Aufruf: 2025-02-01).
- BMBWF (2024): *Ars Docendi: Staatspreis für exzellente Lehre an Österreichs öffentlichen Universitäten*. Broschüre, Wien, https://pubshop.bmbwf.gv.at/index.php?rex_media_type=pubshop_download&rex_media_file=ars_docendi_2024.pdf (Aufruf: 2025-02-01).
- Craciun, Daniela; Kaiser, Frans; Kottmann, Andrea und van der Meulen, Barend (Hgg.) (2023): *The European Universities Initiative: first lessons, main challenges and perspectives*. Auftragsstudie, Policy Department for Structural and Cohesion Policies, European Parliament, <https://research.utwente.nl/en/publications/the-european-universities-initiative-first-lessons-main-challenge> (Aufruf: 2024-11-30).
- Dias, Rita (2025): „Stepping into 2025: reflections from the Erasmus Generation“, *European Association for International Education*, 28. Januar, <https://www.eaie.org/resource/reflections-from-erasmus-generation.html> (Aufruf: 2025-06-07).
- Fachhochschulen, Privatuniversitäten und Pädagogischen Hochschulen. Broschüre, Wien, https://pubshop.bmbwf.gv.at/index.php?article_id=9&type=neuerscheinungen&pub=1080 (Aufruf: 2025-02-01).
- Fox, Rebecca; Corretjer, Olga und Webb, Kelley (2019): „Benefits of foreign language learning and bilingualism: An analysis of published empirical research 2012–2019“, in: *Foreign Language Annals*, 52, 4: 699–726, <https://doi.org/10.1111/flan.12424>.
- Gaebel, Michael; Zhang, Thérèse und Stoeber, Henriette (2024): *TRENDS 2024 – European higher education institutions in times of transition*. Brussels: European University Association, https://www.eua.eu/images/publications/Publication_PDFs/Trends_2024.pdf (Aufruf: 2025-02-01).
- Locke, William; Freeman, Richard und Rose, Anthea (2018): *Early career social science researchers: experiences and support needs*. Special Report, London: Centre for Global Higher Education, <https://discovery.ucl.ac.uk/id/eprint/10043704/> (Aufruf: 2025-02-01).
- Myklebust, Jan Peter (2024): „Study abroad numbers fall by 27% over a 10-year period.“ in: *World University News*, October 5, <https://www.universityworld-news.com/post.php?story=20241003165456299> (Aufruf: 2025-02-01).
- Otero, Alejandra (2022): „The metaverse: the next frontier of marketing and recruitment“, in: European Association for International Education, August 22, <https://www.eaie.org/resource/metaverse-marketing-recruitment.html> (Aufruf: 2025-02-01).
- St. Clair, Rebeca; Hutto, Tamara; MacBeth, Cora; Newstetter, Wendy; McCarty, Nael und Melkers, Julia (2017): „The ‘new normal’: Adapting doctoral trainee career preparation for broad career paths in science“ in: *PLOS ONE*, 12, 7: e0181294, <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0177035>.
- Statistisches Bundesamt, „*Studierende: Deutschland, Semester, Nationalität, Geschlecht, Studienfach*“, <https://www-genesis.destatis.de/datenbank/online/statistic/21311/table/21311-0003> (Aufruf: 2025-02-01).
- Stepan, Matthias und Ives, Jaqueline (2018): *China kennen, China können: Ausgangspunkte für den Ausbau von China-Kompetenzen in Deutschland*. Merics China Monitor, https://www.stiftung-mericator.de/content/uploads/2020/12/MERICS_China_Monitor_45_China_kennen_China_koennen_0.pdf (Aufruf: 2025-02-01).
- T. Thelen, Gabriele; Obendiek, Helena und Bai, Yinchun (Hgg.) (2022): *Handbuch China-Kompetenzen. Best-Practice-Beispiele aus deutschen Hochschulen*. Bielefeld: transcript.
- uni:Data Datawarehouse Hochschulbereich des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung: „Auswertungen“, <https://unidata.gv.at/Pages/auswertungen.aspx> (Aufruf: 2025-02-01).

University of Iceland. "PhD Alumni Database research and career paths." <https://english.hi.is/study/doctoral-studies/phd-alumni-database> (Aufruf: 2025-02-01).

Zucha, Vlasta; Engleder, Judith; Haag, Nora; Thaler, Bianca; Unger, Martin und Zaussinger, Sarah (2023): *Studierenden-Sozialerhebung 2023: Kernbericht*. Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung: Wien, file:///C:/Users/MARINA~1/AppData/Local/Temp/MicrosoftEdge-Downloads/49ca4402-a10a-4456-afe7-ce657dffba99/SOLA23_KERNBE-RICHT_2024_06_24_barrierefrei%20(1).pdf (Aufruf: 2025-06-07).